

WIR WAREN FÜNF

VON OTTO SOYKA

Du hattest recht, hier ist es schöner als dort bei den andern. Die Abendstille, diese hohen Buchen in ihrer uralten Vornehmheit sind wohl die richtigere Gesellschaft für uns beide als jene plaudernden Menschen auf der Terrasse. Bis hieher bin ich dir gefolgt, — nun, nicht so schnell! Bleiben wir hier im Mondschein; dorthin in den Schatten, ganz ins Dunkel, kommen wir noch zurecht. Später!

Wie deine Locken schimmern, wie bleich du hier erscheinst, wie rasch dein Atem geht! Wäre es nicht besser für dich, wir blieben hier oder wir kehrten zurück? Nein? Keinesfalls? Du bist entschlossen? So mag es denn sein. Auch dorthin gelangst du noch, glaube mir. Später! Hier aber spricht es sich angenehm, hier, wo wir noch die leisen Klänge der Musik von drüben hören können, eben stark genug, um uns zu mahnen, daß wir beide ganz allein sind. Unsere Worte hört niemand, unser Gespräch ist einsam. Alles andere später! Sei deshalb nicht ungeduldig. Geduld lernt sich, du bist so jung, noch nicht zweiundzwanzigjährig! — Es muß wohl geschehen, wie du es willst. Aber wozu das Hasten? Wir haben unsere Zeit und unser Schicksal, glaube mir, wir eilen ihm nicht entgegen und nicht davon. Macht dich die kurze Frist verstimmt und unruhig? Kein Grund, mein Junge, es geschieht unendlich viel in jedem Augenblick, ahnst du denn, was dir die Sekunde bringen soll, die kommt und der du entgegendrängst? Nur keine Furcht, daß du deine Sekunde versäumst, sie ist so nahe, als sie sein muß.

Hier auf dem Stein laß mich sitzen, du wirfst dich ins Gras und hörst mir zu. Nicht gern, ich weiß; sei nicht böse, wenn ich schwätze. Was sind Worte? — Versuche sind sie, nach den Gefühlen und Dingen zu haschen, nur flüchtige Versuche, vom Moment erzeugt. Sie können

irren und mißglücken — oder treffen und wirken. Worte können auch mehr sein als das. Es gibt starke Worte, die Leben nehmen und Leben retten. Schicksalsworte, geladen mit Kraft, sie sind selten und kostbar. — Nein, selbst von dem, was wirklich ist, darüber sprechen wir nicht gerne. Wir sprechen — von was denn gleich? Von Kleidern und Geld, von Politik und Sport, wer aber verrät dir sein tiefstes Denken, sein stärkstes Wollen? Wer läßt dich in Herz und Hirn blicken? Dann kommt wohl einmal etwas, irgendein Geschehen, eine Tat, die jäh aus unbekanntem Tiefen hervorbricht, die zu dem täglichen Einerlei nicht paßt, dann sprechen auch sie, die Fremden und Fernen, einigemal heftiger als sonst, nicht oft, das Einerlei ist stärker, bald sind die alten Redensarten wieder da, und leere Worte decken Lebende und Tote. Dort, nur einige Minuten von hier, dort ist die Laube, wo man damals Eggbert fand. Mit der Schußwunde in der Schläfe und dem Abschiedsbrief in der Hand. Nur diese eine Zeile: „Ich sterbe freiwillig —.“ Wie wurde Ira damals bedauert! Nach zweijähriger Ehe, nach einem kurzen Glück. Es war wohl Glück, muß Glück gewesen sein? Zwei junge Menschen, die das Leben liebten! Du hast Eggbert nicht gekannt? Er war gut, liebenswürdig, sanft, ein Mensch aus Edelmetall. Ira war wohl die härtere von beiden, die stärkere im Leben. Sie war eine andere als heute, du hast auch jene Ira nicht gekannt.

Wenn ich sie nenne, Ira, die jetzt drei Jahre meine Frau ist, wirst du ruhig und hörst mich an, dann schwindet deine Hast. Ja, ich begreife das, und daß du Ira liebenswürdig findest, das sehe ich. Ich habe meine Freude daran, auch sie weiß dich zu schätzen, o, sie rechnet mit dir, sie baut auf dich, ich weiß!

Ich bin ein alter Mann, könnte fast Iras